OKTOBER 26

SIMPLY VIOLIN

UNTANGLING

“CHASE IN THE DARK”
“TIP, TOE, BOO!!!”

aus der “Fiddle Time” Serie
von D. & K. Blackwell



ÜBEN

ja? nein? was? wie?
und wofür?

ULTIMATIVE
MOTIVATIONS
VERSTÄRKER

SCHRECKLISTE

Süßes oder Saures auf den Saiten:
Wie Fiddle Time den Geigenunterricht im Herbst spuktakulär ergänzt.

Hilfe, meine Geigenlehrerin verbietet das Üben!

(und warum sie damit völlig recht hat)

Müssen wir üben? Und müssen wir üben müssen?

Es klingt im ersten Moment wie ein handfester Skandal: Eine Geigerin und Geigenlehrerin plädiert öffentlich für das „Nicht-Üben“. Was soll das denn bitte heißen? Doch wer das Thema Geigenunterricht genauer betrachtet, merkt schnell, dass der endlose Druck rund um das tägliche Üben oft mehr blockiert als befreit. Wenn ich über dieses Thema nachdenke, läuten bei mir im Kopf immer zwei ganz bestimmte Glöckchen.

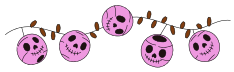


Glöckchen 1: Die Sache mit dem „Zu-viel-Fleiß“

Das erste Glöckchen bringt mich zurück in meine eigene Studienzeit in Österreich. Ich erinnere mich noch genau an ein Gespräch mit meiner Professorin über einen meiner damaligen Studienkollegen. Sie seufzte und sagte einen Satz, der mich tief geprägt hat: „Er hätte so unfassbar gut spielen können – wenn er nur nicht so fleißig geübt hätte.“

Was sie damit meinte? Mechanisches, verkrampftes Dauerüben ohne kreative Pausen tötet oft die Musikalität, die Spontaneität und die Leichtigkeit auf dem Instrument. Wer nur noch „funktioniert“ und Stunden abreißt, verliert den Bezug zum eigentlichen Klang. Aber nicht nur das, man trainiert falsche Muster und verfestigt ohne Kontrolle eigene Fehler.

Wir müssen daran denken, dass unsere Gehirne die Informationen speicher, die oft wiederholt werden, nicht die, die richtig sind. Sie unterscheiden nach Kriterien: Bekannt vs Unbekannt.



Glöckchen 2: Was uns die Begabungsforschung verrät

Das zweite Glöckchen läutete erst neulich beim Autofahren, als ich einen Beitrag über Begabungsforschung im DLF (Deutschlandfunk) hörte. Er bestätigte schwarz auf weiß etwas, das ich schon lange im Gefühl hatte: Im Erwachsenenalter ist es völlig egal, ob man als Kind als absolutes „Wunderkind“ galt oder ob man jede freie Minute super fleißig am Notenpult verbracht hat. Es macht sogar keinen Unterschied, ob man als Kind weniger geübt, sich dafür aber über einen viel längeren Zeitraum mit dem Instrument beschäftigt hat.

Die Wissenschaft zeigt nämlich, dass es am Ende vor allem auf die Summe der Zeit ankommt, in der man sich qualitativ mit dem Instrument auseinandergesetzt hat. Je nach Instrument führt der Weg zur Profi-Reife über eine Spanne von insgesamt etwa 11.000 bis 30.000 Stunden. Das Erstaunliche daran: Mit ca. 40 Jahren erreichen Musikerinnen und Musiker dadurch in etwa das gleiche technische Niveau – ganz egal, wie steil oder holprig der Start in der Kindheit war!





Wann also nicht üben?

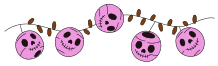
Es gibt sie tatsächlich: Situationen und Umstände, in denen es für alle Beteiligten das Beste ist, die Geige in Kasten zu packen.

Wenn die Luft brennt: Wenn Üben zu starker Spannung führt

Sobald Tränen fließen oder der Haussegen schief hängt: Erstmal tief durchatmen. Sucht das Gespräch mit der Lehrkraft – oft reichen kleine Impulse oder ein Blick von außen, um die Situation zu entschärfen.
Spannend ist hier der Blick in die Neurobiologie: In der Dreiecksbeziehung zwischen Eltern, Kind und Lehrkraft mischt nämlich noch eine vierte Partei kräftig mit – das kindliche Gehirn. Wenn das Üben blockiert wird, lohnt sich die empathische Frage (gerne auch direkt an ältere Kinder gerichtet): „Wovor möchte dich dein Gehirn gerade beschützen?“ Oft steckt dahinter schlicht Angst vor Überforderung oder das Bedürfnis nach Autonomie.

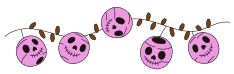
Wenn der Akku leer ist: Bei Müdigkeit und Krankheit

Dass man bei Fieber nicht übt, versteht sich von selbst. Doch das hat auch handfeste physiologische Gründe: Verstopfte Ohren verzerren die Tonwahrnehmung völlig, und ein geschwächter Körper baut im Nu Muskelverspannungen und Schmerzen auf.
Aber wie steht es um die Müdigkeit? Jedes Elternteil kennt den feinen Unterschied zwischen „Ich bin ein bisschen müde“ und „Ich bin müüüüde“. Wenn der Akku leer ist, schaltet das Gehirn auf stur. Hört auf euer Bauchgefühl und lasst in solchen Momenten einfach los.



Wenn die Seele baumelt: Ferien sind zum Entspannen da!

Ferienpausen sind kein verlorener Fortschritt, sondern eine riesige Chance. Unser Gehirn lernt und erinnert sich auf mindestens zwei verschiedene Weisen: bewusst und tief eingeprägt unbewusst. Wenn wir eine längere Pause einlegen, verblassen auch die hartnäckig eingeprägten „Fehler“ (ein Wort, das ich in diesem Kontext eigentlich gar nicht mag). Da das bewusste Erinnern beim Wiedereinstieg ganz andere neuronale Netzwerke aktiviert, bekommen wir nach den Ferien oft die perfekte Gelegenheit, das falsch Gelernte ganz leicht und sauber zu korrigieren.



Wenn das „Wie“ im Nebel liegt: Unklarheit

Wenn absolut unklar ist, was und wie das Kind eigentlich üben soll oder welche Bewegung wie ausgeführt werden muss, gilt: Lieber gar nicht üben als falsch üben.
Gerade im Anfangsunterricht ist das Musizieren extrem bewegungs- und körperbetont. Ziehen wir ruhig den Vergleich zum Spitzensport: Selbst absolute Profi-Sportlerinnen und -Sportler trainieren selten allein.

Sie haben mehrmals die Woche ihre Trainer und Coaches an ihrer Seite, die auf jede Nuance der Bewegung achten. Warum sollten wir das von unseren Kindern auf einem so komplexen Instrument wie der Geige verlangen?

Wenn wir nicht in vollem Ufang das Üben begleiten können

Nichts ist wichtiger und motivierender als aktive und authentisch interessierte die Anwesenheit einer vertrauten Bezugsperson.

Auch wenn die Schülerinnen und Schüler gar nicht üben, ist der Unterricht sinnvoll aus der Perspektive des Gehirns. Es ist vielleicht nicht billig, es bring zu langsame Fortschritte (wer sagt es denn?), ist Zeitaufwändig zum Unterricht zu kommen, dennoch Musizieren verändert positiv Strukturen im Gehirn und hat so viele positive Aspekte, dass auch diese 30 Minuten in der Woche sehr viel bringen.

Das Üben
in Elterns Händen



Wie hart es auch klingen mag. Die Verantwortung fürs Üben ligt in den Händen der Eltern.

Auch wenn die Schülerinnen und Schüler gar nicht üben, ist der Unterricht sinnvoll aus der Perspektive des Gehirns. Es ist vielleicht nicht billig, es bring zu langsame Fortschritte (wer sagt es denn?), ist Zeitaufwändig zum Unterricht zu kommen, dennoch **Musizieren** verändert positiv Strukturen im Gehirn und hat so viele positive Aspekte, dass auch diese 30 Minuten in der Woche sehr viel bringen

Warum soll mein Kind vielleicht doch üben?

Je nach Zielsetzung gestaltet sich diese ganze Unternehmung nämlich völlig unterschiedlich.

Wenn es darum geht, durch das gemeinsame Üben eine gute Beziehung zum Kind aufzubauen oder sein Selbstvertrauen und seine emotionale Intelligenz zu stärken, ist die Sache insofern leicht, als man absolut prozessorientiert – und eben nicht ergebnisorientiert – „arbeiten" kann. In diesem Fall fällt es relativ leicht, im Moment zu verharren und wirklich im „Hier und Jetzt" zu sein. Auch weil die Kinder diese positive Anspruchslosigkeit spüren. Doch bedeutet das automatisch, dass sie immer gerne zum Instrument greifen und sofort loslegen, nur weil die Eltern es sich wünschen? Wohl kaum.

Geht es vielleicht eher darum, das Kind beim Üben zu begleiten, weil es noch zu jung ist, um die Aufgaben alleine zu bewältigen? Weil es sich einfach gehört, vorbereitet zum Unterricht zu erscheinen, und die Lehrkraft es so verlangt – während die Kleinen ausgerechnet jetzt so gar keine Lust darauf haben?

Natürlich möchten wir als Eltern meistens, dass die Kinder Fortschritte machen und sich dabei wohlfühlen. In der Suzuki-Methode ist die Präsenz der Eltern essenziell; das gilt jedoch nicht für jeden pädagogischen Ansatz, und nicht jede Lehrkraft setzt sie voraus. Es gibt sogar Artikel in der Fachzeitschrift „Üben & Musizieren", die die Nachteile einer zu starken Einmischung der Eltern aufzeigen. Dennoch halte ich es – nach Absprache mit der Lehrkraft – für absolut sinnvoll, die Kinder zumindest in der Anfangsphase aktiv zu begleiten.

Oder liegt die Motivation tiefer? Möchte ich vielleicht, dass mein Kind an Wettbewerben teilnimmt und Bestätigung von außen bekommt – und, Hand aufs Herz, vielleicht auch ich als Elternteil?

Oder ist das Ziel vielmehr, dass das Kind durch den Umgang mit der Musik feste Routinen erlernt, sich dadurch später in der Schule leichter tut, Resilienz entwickelt und seinen Charakter stärkt? Egal, welcher Impuls überwiegt: Wer sich der eigenen Motivation bewusst ist, kann den Übealltag mit dem Kind deutlich harmonischer und zielgerichteter gestalten.

An den folgenden Seiten befinden sich ein Paar Übehilfen

Wann kann ich das Stück sehr gut
SCHRECKLISTE

Kreuze an, was du bereits gemacht hast und
sieh, wie viel du schon kannst!

Ich spiele mit schönem Klang	☐
	☐
	☐
	☐
	☐
	☐



Date: _____

Geister Practicing Chart



BOO!

Passend für Fiddle Time Joggers Tip, toe Boo und Fiddle Time Runners Chase in the dark

Methodische Vorbereitung von Chase in the Dark durch Transferübungen.



Modulare Unterrichtsphasen im Anfangsunterricht: Vom ersten Zupfen bis zum Flageolett mit Tip, Toe, Boo.



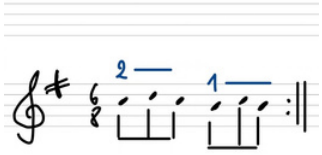
- Bei „Chase in the Dark“ wird vorausgesetzt, dass die enge Platzierung des zweiten Fingers direkt neben dem ersten bereits stabil sitzt. Um das Stück optimal vorzubereiten und den Schülern maximale Sicherheit zu geben, hat sich in meiner Unterrichtspraxis ein dreistufiges Warm-up bewährt:

- 1. Rhythmisches Fundament via Suzuki-Transfer

Bevor wir die Noten des Stücks aufschlagen, festigen wir die Tonart und das rhythmische Hauptmotiv. Dazu spielen wir eine zwei-oktavige G-Dur-Tonleiter sowie die bekannten Variationen von „Twinkle, Twinkle, Little Star“ aus der Suzuki-Methode. Der Clou: Wir starten auf dem g' (D-Saite) und adaptieren direkt den charakteristischen Rhythmus aus „Chase in the Dark“.

- 2. Die „Zwillingsgeister“: Spielerische Lagenwechsel-Vorbereitung
- Diesen Rhythmus nutzen wir im nächsten Schritt als Brücke für eine lockere und weite linke Hand. Wir zupfen das rhythmische Muster nacheinander auf jeder Saite und mit jedem Finger an verschiedenen Stationen des Griffbretts:

-Unten am Sattel (nahe der 🐌 Schnecke)
-Am Zargenübergang (ca. in der 3. Lage)
-Ganz oben am Ende des Griffbretts



- Meine liebste Halloween Special für die Kids: Wir legen die Finger ganz leicht als Flageolett auf die Saiten und gleiten wie schwerelose Geister das Griffbrett rauf und runter – immer auf der Suche nach den „Zwillingsgeistern“. Das nimmt den Schülern komplett die Angst vor der Höhe und fördert eine fließende Bewegung aus dem Armgelenk.

- 3. Takt 7 im Fokus: Finger-Akkordanz und Spooky-Effekte

Ein kritischer Punkt, der im Unterricht gezielte Aufmerksamkeit erfordert, ist Takt 7. Hier lautet die goldene Regel: Den 2. Finger unbedingt stehen lassen, während der 1. Finger aufgesetzt wird. Das sorgt für Intonationsstabilität und spart unnötige Bewegungen.

- Extra-Tipp für die Extra-Portion Gruselfaktor: Lassen Sie das a" optional als Flageolett spielen. Das klingt herrlich sphärisch und passt perfekt zur schaurig-schönen Grundstimmung des Stücks!

- Blackwell, Kathy / Blackwell, David(2022): Fiddle Time Joggers: A first book of very easy pieces for violin. 3. Auflage. London: Oxford University Press. [Noten mit Online-Audio].
- Blackwell, Kathy / Blackwell, David (2023): Fiddle Time Runners: A second book of easy pieces for violin. 3. Auflage. London: Oxford University Press. [Noten mit Online-Audio].
- Suzuki, Shinichi (2007): Suzuki Violin School, Band 1: Violin Part. Überarbeitete Ausgabe (Mehrsprachig: Engl./Franz./Dtsch./Span.). Köln: Alfred Music Publishing. [Noten].



Aller Anfang ist „spooky“: Methodischer Aufbau von „Tip, Toe, Boo“

Das Stück „Tip, Toe, Boo“ eignet sich hervorragend für absolute Anfänger auf der Geige. Um die Kinder nicht zu überfordern und Frust zu vermeiden, teile ich das Stück in vier aufeinander aufbauende Module. Das Geniale daran: Jeder Schritt funktioniert als in sich geschlossene Einheit!

- Schritt 1: Der Groove mit der rechten Hand (Pizzicato)
- Wir starten ohne Bogen. Zur Play-along-CD lernen die Kinder, immer exakt den ersten Schlag des Taktes zu zupfen. Hierbei achten wir auf die rechte Hand: Große, runde Bewegungen in der Luft helfen den Kindern, das rhythmische Gefühl auch visuell und motorisch zu verinnerlichen.
- Schritt 2: Vorhang auf für den Bogen
- Jetzt kommt der Bogen ins Spiel. Auf der leeren Saite wird der erste Schlag mit einem kurzen, runden Strich am Frosch quasi „abgetupft“ – und zwar konsequent im Abstrich. Das schult das Gewichtsgefühl und die Bogenkontrolle direkt am Anfang.
- Schritt 3: Koordination der linken Hand (Pizzicato)
- Im nächsten Schritt wechseln wir zum Pizzicato der linken Hand. So isolieren wir die Bewegung der Finger auf dem Griffbrett, ohne dass sich die Kinder gleichzeitig auf die Bogenführung konzentrieren müssen.
- Schritt 4: Das große Ganze
- Erst wenn diese Bausteine sitzen, nehmen wir die Noten dazu, verknüpfen alle Elemente und spielen das komplette Stück zusammen.

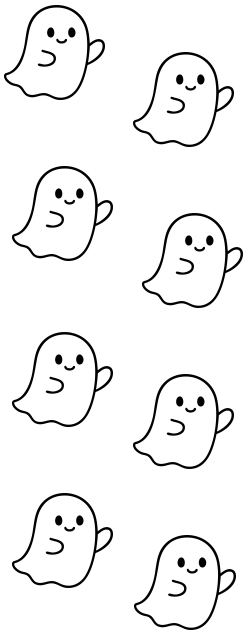
Mein IGP-Praxistipp zum Zeitmanagement

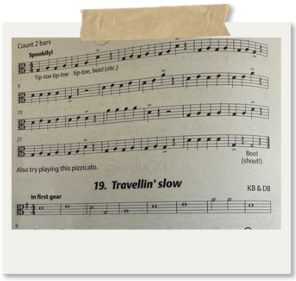
In der Realität ist die Halloween-Phase kurz und nicht jedes Kind beherrscht bis zum 31. Oktober alle vier Schritte perfekt. Lass dich davon nicht stressen! Da jeder Schritt eine in sich geschlossene Einheit bildet, kannst du das Lied nach Halloween beruhigt pausieren lassen. Sobald die Gruselzeit vorbei ist, wechseln wir nahtlos zum Sankt-Martins-Repertoire, bevor die ersehnte Advents- und Weihnachtszeit vor der Tür steht. Wenn die Kinder im nächsten Jahr Lust und Laune haben, greifen wir „Tip, Toe, Boo“ einfach auf dem nächsthöheren Level wieder auf!













Aufgaben für diese Woche

SCHRECKLISTE

vor den Herbstferien

Kreuze an, was du bereits gemacht hast und
sieh, wie viel du schon geschafft hast.

	☐	☐	☐	☐	☐
	☐	☐	☐	☐	☐
	☐	☐	☐	☐	☐
	☐	☐	☐	☐	☐
	☐	☐	☐	☐	☐
	☐	☐	☐	☐	☐

